

DAIQ

DREIßIGARMIGE INSPIRATIONSQUALLE
THIRTY-LEGGED JELLYFISH INSPIRATION

Issue No. 2 – “Use”

Edit

Ich gebe es zu – die erste Qualle war komplett deutsch. Das wird sich aber schon mit dieser Ausgabe ändern, schließlich ist DAIQ als zweisprachiges Magazin geplant.

Diese Ausgabe ist etwas textlastiger, als die erste. Wie das in Zukunft aussehen wird liegt ganz an Euch. Also Stift, Tastatur, Nadel und Faden, Kamera, Grafiktablett, oder was auch immer Ihr benutzen möchtet, schnappen und loslegen.

Das Thema der nächsten Ausgabe lautet „Tiere“. Redaktionsschluss für Einsendungen ist der 27. Oktober 2008. DAIQ #3 erscheint dann Anfang November.

Orial

Okay, I admit it – the first jellyfish was completely in german. This will change with this issue, since DAIQ is supposed to be a bilingual magazine.

To fill future issues with more english content there have to be more english submissions first. So grab your pencils, needle and thread, camera, graphic tablet or whatever you want to use.

The topic of DAIQ Issue #3 is „Animals“. Deadline for submissions is October, 27th 2008. Release will be in the beginning of November.

Cont

ILLUSTRATION

„No Thanks!“ -> [5,13 -15]
by *Nadia Enis*
www.nadiaenis.com

„USE ME!“ -> [24, 25]
by *kgullholmen*
kgullholmen.deviantart.com

„1-5“ -> [23]
by *Christian Heinrich*
pyros.deviantart.com

Ribu

TEXT

„Use & Waste“ -> [6 -11]
by *Lipstick*
libby@nurfuerspam.de

„Dial M.use“ -> [18 -27]
by *Gernot Leeb*

„Gebrauch und Nutzen“ and
„Instructions for use“ -> [17]
by *Anne Maren Delseit*
www.alicubi.de

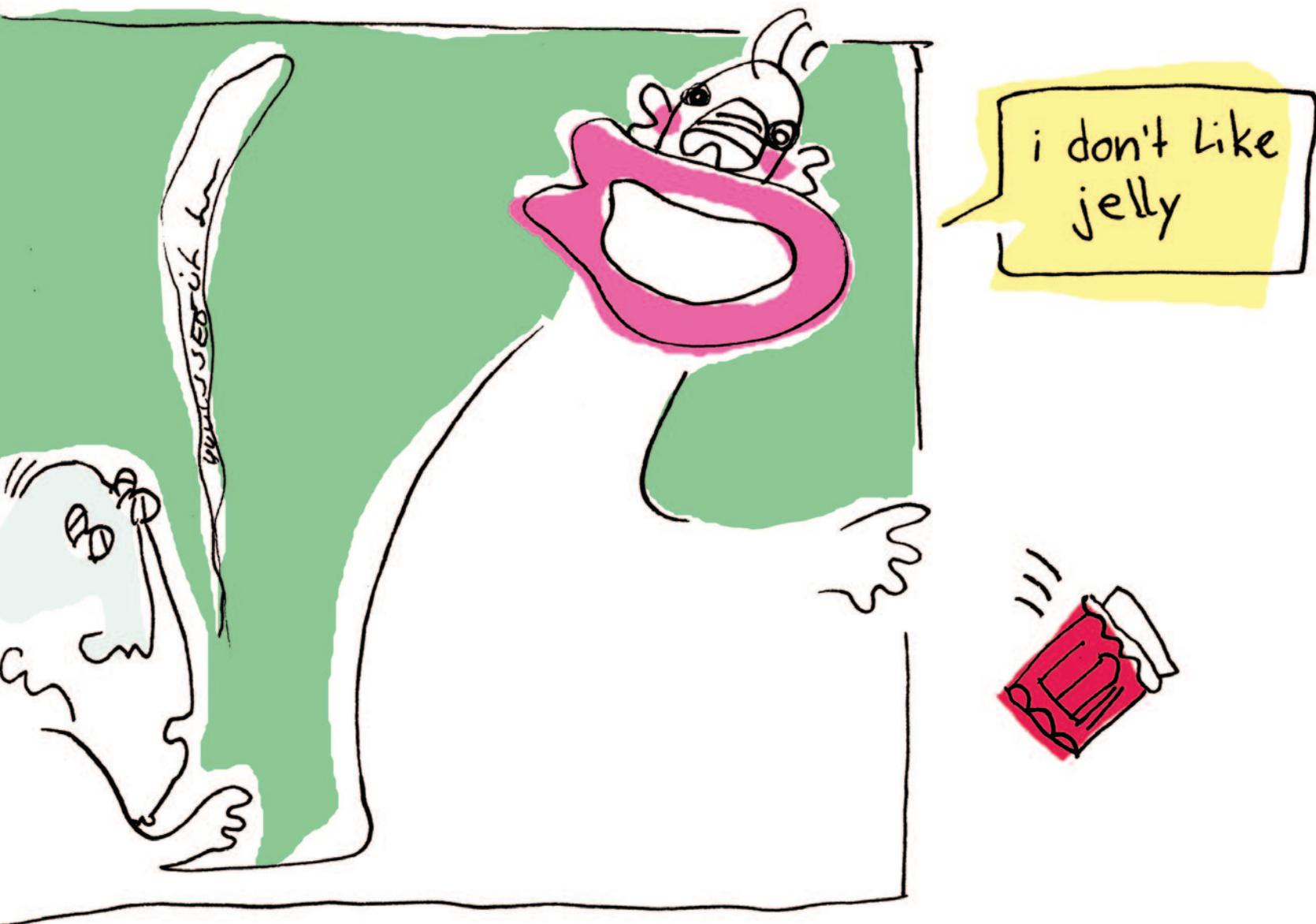
Tors

PHOTOGRAPHY

„Tomato Carnage“ -> [28 -31]
by *amureija*

„Poland“ -> [9,10,16, 20]
by *Marla Wundersam*

Cover + Back
by *Christian Heinrich*
pyros.deviantart.com



NO THANKS

Illustrations by Nadia Enis

Use & Waste

von Lipstick

Wie man sich mittels legaler Genussmittel gepflegt bis auf die Grundmauern abreisst. Eine Anleitung. Ein Wochenendseminar. Whatever.

Photography by Marla Wundersam

Wir neigen ein bisschen zu Euphorie, unüberlegtem Handeln und Selbsthass. Damit verfügen wir auch schon über die notwendigen Voraussetzungen für die Aufnahme in den Crash-Kurs „Dorffasching, aber richtig“. Uns ist vollkommen klar, dass der Fasching bereits in seiner Grundkonzeption eine totale Schnapsidee ist. Wir erkennen des Pudels Kern.

LEKTION 1 – VORBEREITUNG

Mindestens drei Monate im Vorfeld erklären wir all unseren Faschingsfreunden, dass wir derlei Veranstaltungen inbrünstig hassen, ihnen zuliebe aber gerne bereit sind, einen Abend lang Höllenqualen zu ertragen. Wir kündigen unser kommendes Elend in zunehmender Intensität so lange an, bis wir uns einen gewissen Ruf erarbeitet haben. Wenn wir alles richtig gemacht haben, werden wir in unserem lächerlichen Kostümchen von jedem dritten Gast folgendermaßen begrüßt:

„Du hier? Das gibt’s ja nicht! Gebt ihr mal einen aus!“

„Mensch, das ist aber tapfer von

dir. Da muss man gleich den Pegel anheben, dann macht das auch Spaß. Gebt ihr mal einen aus!“

„Du hasst Fasching, ne? Na komm, trink mal noch was. Gebt ihr mal einen aus!“

So allmählich lernen wir jede Menge Leute mit jeder Menge Getränken kennen. Die Getränke können wir uns merken, die dazugehörigen Namen zunehmend weniger.

LEKTION 2 – GELEGENHEITEN

Schnell bieten sich uns Gelegenheiten. Wir spekulieren auf den guten alten Zufall und schlagen im richtigen Moment zu.

„Ach, scheiße!

Ich hab meinen Ohrring
verloren!“ – *such* *such* *such*
„Hier ist er doch. Gefunden!“ –
„Boah, danke! Dafür geb ich dir
einen aus.“

Unsere Laune steigt mit jedem
Schluck. Wir ignorieren dicke
Männer in Frauenkleidern, die
furchtbar dummes Zeug durch
den Saal schalmeien. Geht nicht.
Wir brauchen eine neue Taktik.
Simpel, aber effektiv.

„Kennst du dieses Lied mit der
Zwiebel auf dem Kopf? Ich schwör
dir, das läuft gleich.“ – „Nee, die
haben hier immer noch ein ge-
wisses Grundniveau! Nie!“ – „Los,
lass uns um ne Runde Kurze
wetten.“

Wir gehen alle Best-of-Baller-
mann-Titel und Deppenschlager
durch, an die wir uns entfernt
erinnern können. Weil wir nett
sind, spendieren wir den ent-
täuschten Verlieren immer einen
Kurzen zurück. Und uns gleich

mit.
Mittlerweile
finden wir schon alles
irgendwie komisch. Beknackt,
grotesk, apokalyptisch absurd...
aber saukomisch.

Uns geht langsam das Geld
aus. Wir wenden uns an die Um-
stehenden mit den Worten:

„Guten Abend. Wir sind vom
Verein Guter Geschmack braucht
kein Codein e.V. und sammeln für
die vollständige Vernichtung von
Tokio Hotel.“

Vom Erlös kaufen wir die Bar.

LEKTION 3: FLIRTEN

Wir stehen an unserer neuen
Bar. Stehen, schwanken...wer
wird denn das jetzt noch so
genau nehmen? Neben uns steht
das Ehepaar Engel und Clown
vom Nachbartisch. Beide um die
50, betüddelt und putzig.

Frau

Engel artikuliert: „Weisse,
wassch dir sagen wollte? Du bis
esch süß.“

„Äh... hä?... Äh... danke?“

Herr Clown artikuliert: „Nee,
esch, du bis süß. Nimmse nochn
Kurzen?“ – Klar.“

Wir sind froh und fragen uns
mittelschwer besorgt, ob wir
gerade angebaggert werden.
Quatsch! Wir krallen uns er-
leichtert am Tresen fest. Weia, ist
das schwierig mit dem Stehen.
Tanzen geht noch irgendwie. Wir
schunkeln über die Tanzfläche.
Juhu, die vielen bunten Farben,
die lustigen Menschen in lustigen
Kostümen, die ganz wahnsinnig
tolle Musik... Hummpa hummpa
hummpa tätärää... Herrlich,
herrlich. Wir bemerken, dass
wir unternikotiniert sind. Scheiß





Rauchverbot, ab nach draußen.

Wir frieren mit den anderen Rauchern und zetteln eine kleine Rangelei an:

„Ey, die Alte da is so geil, die nimmt dein Schwanz auch quer rein!“

„Lass dir doch erst mal nen Schwanz wachsen, du Arsch!“

„Ey, lass doch mal die Frau in Ruhe, du Wichser! Ich mach dich Klump!“

Wir subtrahieren uns ganz schnell von der eskalierenden Situation. Neben uns lallt eine bekannte Stimme in einer engelsgleichen Verpackung:

„Du bis esch süß.“

.oO(Moment... ich kenn dein Gesicht... warte... ach ja, Bar.)

In jugendlichem Überschwang drücken wir der Um-die-50erin einen Schmatzer auf die Wange.

Wir sinken in ein riesiges Dekolleté und lobpreisen das Rauchverbot.

.oO(Das ist doch eine Zunge... aber nicht meine... eindeutig... wie kommt die da hin?!)

LEKTION 4: MITLEID

Mit einer, der Situation entsprechenden, Mine des Grauens setzen wir uns zurück an den Tisch. Unsere Freunde (zumindest Gesichter, die eine gewisse Vertrautheit im Unterbewusstsein wachrufen) sehen besorgt aus. Wir bemühen uns, eine einzige Träne elegant über die Wange rollen zu lassen.

„Also, da draußen... ich bin geschubst worden! Und fast verprügelt!“

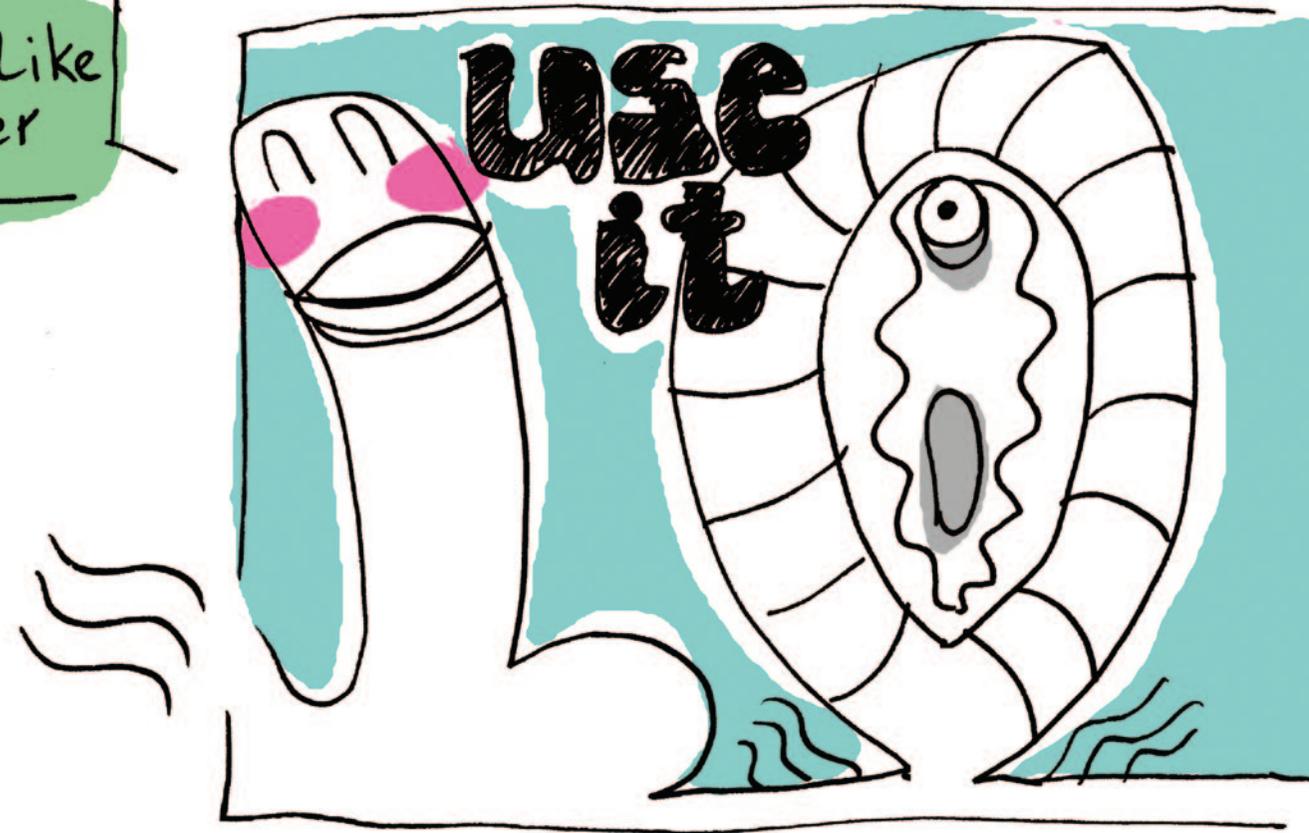
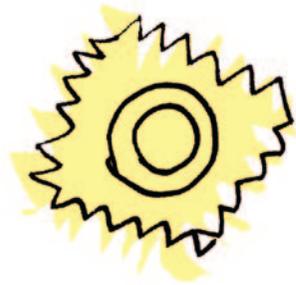
„Ach Gott, du Arme... hier, trink das auf den Schock.“

Man reicht uns einen Tequila, gleich mit Salz und Zitrone.

„Und dann war da noch dieser Engel mit so Lametta auf dem Kopf... und die hat mich... also... die hätte meine Mutter sein können! Man reicht uns eine Flasche, einen Salzsack und einen Zitronenbaum.“

Wir freuen uns auf einen mordsmäßigen Kater und diskutieren mit unserer Leber die mögliche Gültigkeit der Menschenrechte auch für autarke Organverbände aus.

i don't like
rubber



not thanks





GEBRAUCH UND NUTZEN

von Anne Maren Delseit

Freitagabend:
Tausend Neonlichter locken
das Leben in die Stadt.
Tausend Füße tanzen
über taghelle Straßen.

Klirrendes Glas
ist so selbstverständlich
wie die dröhnende Musik
und hupende Autos.

Aus geschminkten Gesichtern
strahlt Stolz und Freude.
Lachende Herzen
nutzen die Nacht.

Samstagsmorgen:
Überall auf den Straßen
laufen die Mülleimer über.
Zwischen Dreck, Scherben und
Erbrochenem
wünsche ich mir die dunkelste
Nacht herbei.

Die Gesichter sind fahl.
Spöttisch lacht nur,
wer die Nacht verschlafen hat
und jetzt den Tag nutzt.

Aber am Abend
wird wieder alles blitzen.
Straßen, Gesichter, Leuchtreklame.
Prost!

INSTRUCTIONS FOR USE

by Anne Maren Delseit

use with caution
because if you don't
you might cause uneasiness,
scandal, etc.
and abuse those
who refuse to realize the truth.

Dial M.use

von Gernot Leeb

„Einen schönen guten Tag. Mein Name ist Friedrich Mars von Dial M.use – Unabhängige statistische Erhebungen. Wir führen zur Zeit eine...“

Aufgelegt!

Sie sitzt mir schräg gegenüber: schicke kurze Indiefrisur, freundliches Gesicht, ein Lächeln.

Ein Anflug von Mephisto in ihrem Gesicht. Könnte am Bogen der Augenbrauen liegen.

„Einen schönen guten Tag, mein Name ist Luise...“

Den Nachnamen habe ich noch nie verstanden. Das liegt am ewigen Tuuuut – Tuuuut – Tuuu...!

„Biedermann?!“

Eine Frau.

Ich sage mein Sprüchlein erneut auf.

„Wir führen zurzeit eine Umfrage zum Thema ‚Rasieren‘ durch. Hätten sie vielleicht kurz Zeit, mir ein paar Fragen dazu zu beantworten?“

„Ich rasiere mich nicht!“

Aufgelegt!

Tuuut!

Luise führt gerade ein Inter-

view. Es ist herrlich, ihr unverstelltes Mienenspiel dabei zu verfolgen. Schrieb ich sie lächelt? Das stimmt nicht. Sie strahlt!

Aus der Interviewerordnung: Lächeln Sie während des Gesprächs. Ihr Partner am anderen Ende kann das hören.

Die Instrumentalisierung des Lächelns. Wie viele Jahre in so einem Job kann mensch das unbeschadet überstehen?

Dienstleistungsfreundlichkeit! Wobei hier noch nicht mal ein Dienst geleistet wird. Zumindest nicht am Gesprächspartner.

Ich benutze die Leute. Ich werde benutzt, um sie zu benutzen. Ich bin ein Informationsleech, sauge alles auf und fülle es in Fragebögen, damit irgendwelche Menschen in Anzügen, die ich niemals sehen werde, Nutzen daraus ziehen.

Ich lüge oder halbwahrheiten für Geld. Ich tue alles um ein Gespräch zu bekommen.

So ist das mit den Jobs von heute.

Ich sage brav Ja und Amen zu

allen Anweisungen, ich nicke und lächle und setze um, was mir befohlen wird. Es berührt mich nicht.

Es ist ein Spiel. Ich und hundert andere, die gerade ihre Schicht in einem Großraumbüro absitzen, spielen es. Es gibt keinen Grund, das zu hinterfragen. So funktioniert das Spiel nun mal. Alles andere macht nur unglücklich. Niemand ist verantwortlich, aber die meisten hierzulande sind daran gewöhnt. Business as usual!

Zum Glück muss ich nur vier Stunden hier sein. Es ist ein Nebenjob. Auf keinen Fall möchte ich den ganzen Tag in einem langweiligen Büro sitzen.

Tuuut...

„Hallo?“

„Guten Tag mein Name ist Friedrich Mars von Dial M.use...“

Viele meiner Kollegen muss ich immer dabei belauschen, wie sie „Deiel Mus“ sagen, oder „Dieall, äähm, Jus“.

Es ist aber auch ein bescheuerter Name. So einen Punkt im Wort zu sprechen, ist schon



nicht leicht. Von Englisch ganz zu schweigen.

Es soll etwa wie „Dial Amuse“ klingen.

„Aus Freude am Telefonieren“ steht am Firmenschild.

Dass „Dial M“ für „Murder“ stehen könnte, daran haben die Creative Consultants und Imagepfleger, die sich den Namen aus den Fingern und Köpfen sogen, vermutlich nicht gedacht. Oder doch?! Zumindest rechneten sie nicht damit, dass es jemand bemerken würde. Ich frage mich ja öfter, von wieviel Zynismus die Branche gelenkt wird.

„Wie war der Name noch mal?“

„Friedrich Mars von Dial M.use – Unabhängige statistische Erhebungen.“

Ich muß jede Frage bereitwillig beantworten. Auch das steht im Interviewerleitfaden. Das soll die Seriosität der Firma - unsere Seriosität - verbürgen.

„Na gut, dann fragen Sie mall!“

Seit zwei Stunden mein erstes Interview.

Meine Kollegin versprüht

lebendigen Frohsinn, gewürzt mit ein bisschen Selbstironie. Gerade entschuldigt sie sich für die Störung. Eine höfliche Reaktion auf eine Ablehnung.

Sie nimmt es locker. Ihr Blick trifft meinen und wir zwinkern uns zu.

Sie wirkt, als hätte sie Spaß an unserem Tun. Echten, aufrichtigen Spaß! Sie verströmt mehr als den Mindestfrohsinn, zu dem sich jeder hier aufraffen muss, um keine Schelte von den Supervisoren zu bekommen. Das gefällt mir. Es steckt mich unweigerlich an.

Ich lächle wie ein buddhistischer Mönch und Luise ist mein Mantra. Durch sie bin ich völlig Zen.

„Dürfte ich zunächst erfahren, wie alt sie sind?“

Alles ist perfekt vorgegeben. Jedes Wort muss genau so verlesen werden, wie es auf dem Bildschirm steht. Halb auswendig und halb lesend gebe ich den Text durch das Mikro wieder. Alles ist routiniert. Jede Hebung, jede

Betonung. Nicht zu schnell und nicht zu langsam. Das ist wichtig. Der Leitfaden verbietet uns zu leiern.

Ich wirke authentisch. Aber ich bin es nicht.

Doch ein Blick zu ihr lässt mich diese Differenz aus Schein und Sein vergessen. Das ist hilfreich und verbessert meine Quote.

Ohne Luise würde ich nur halb so viele Leute davon überzeugen, sich eine halbe Stunde an den Hörer zu klemmen. Ich würde untergehen in der Langeweile ewigen Schweigens und Wartens. Ein Interview vertreibt die Zeit schneller als endlose Reihen Tu-uut, tuuut, tuuut. Auch das steht genau so in unserem Handbuch.

„Rasierklingen welcher Marken kennen Sie?“

Ich klicke die Antworten in einer Liste der möglichen an.

Dann wiederhole ich sie. Jede einzelne! Dafür werde ich bezahlt.

Luise ist heute einem Projekt zugeteilt, das sich mit Ernährungsgewohnheiten beschäftigt. Keine Ahnung woher sich die

Auftraggeber dafür rekrutieren.

„Was haben Sie heute zu Mittag gegessen“, möchte sie wissen.

„Forelle mit Salzkartoffeln“, wiederholt sie.

Ich verlese eine Überleitung.

„Ich werde Ihnen nun einige Fragen zum Rasieren stellen.“

„Hm, hm!“

„Wie häufig rasieren Sie Ihr Gesicht auf einer Skala von 1, sehr häufig, bis 5, nie.“

„Ich bin eine Frau!“

Es klingt, als wäre das ein Einwand.

„Verzeihen Sie. Der Fragebogen unterscheidet da nicht zwischen den Geschlechtern. Aber Sie können ja frei Ihre Antwort auf der Skala von sehr häufig bis nie wählen.“

Ich betone das „nie“ etwas. Nicht zu sehr!

Den Gesprächspartner niemals beeinflussen, steht im Leitfaden.

„Ich bin eine Frau!“

Was ist so schwer daran, einfach „5 nie“ zu antworten? Mit einem Seitenblick zur Kollegin verdränge ich den Frust, der sich

aufbaut und erinnere mich an die Interviewerbibel.

Immer höflich bleiben, ist dort zu lesen.

„Ich habe leider nur die Antwortmöglichkeiten von 1 bis 5. Suchen Sie doch einfach aus, was Ihren Gedanken dazu am meisten entspricht.“

Ich klinge so aufmunternd.

„Ich bin eine Frau!!“

Die Zahl ihrer Ausrufezeichen wächst unaufhörlich.

Höflich bleiben, auch wenn es schwer fällt, steht im Leitfaden.

Immer weiter rede ich auf die Widerspenstige ein.

„Das verstehe ich ja, aber zum Zwecke der statistischen Überprüfbarkeit darf ich daraus keine Antwort ableiten.“

Sie wiederholt stur ihre geschlechtsspezifische Selbstzuschreibung. Vielleicht will sie nicht lügen. Ich würde ihr gerne mitteilen, wie vorsintflutlich ich ihre Haltung finde. Es nützt alles nichts.

Verzweifelt starre ich zu Luise. Anscheinend hat sie ein anderes

Problem.

„Im Ganzen. Aha! Mit Köpfen? Interessant. Können wir vielleicht trotzdem zur nächsten Frage...“

Wir sehen uns an und rollen synchron mit den Augen. Geteiltes Leid ist halbes Leid, oder so. Wie auch immer, es baut mich auf.

Ich bemühe mich wieder und versuche, der Interviewpartnerin doch noch eine Antwort abzurufen.

Nach einigem Hin und Her geht es tatsächlich weiter.

„Und wie häufig rasieren Sie sich das Achselhaar?“

Um sicherzugehen, füge ich „Von 1, sehr häufig, bis 5 nie“ hinzu.

Luise hat weniger Glück. Offensichtlich wurde sie noch über Weißweinsöße und andere kulinarische Köstlichkeiten aufgeklärt. Sie stellt noch zwei weitere Fragen, dann wird sie kleinlaut.

„Es dauert wirklich nicht mehr lange, könnten wir das Gespräch nicht noch schnell...?“

Dem folgt ein: „Wäre es dann





vielleicht möglich, zu einem anderen Zeitpunkt...?“

Sie wirkt wie ein kleines, trauriges Mädchen.

So verletztlich! So flehend!

Ich bekomme Mitleid mit ihr. Ihrem Gesprächspartner scheint es ähnlich zu gehen.

Fasziniert beobachte ich ein schnippisches Kräuseln ihrer Mundwinkel. Sie versteht es wahrhaft, ihre Stimme einzusetzen. Sie vermittelt den Eindruck, es gäbe nirgendwo auf der Welt einen Platz, an dem sie sich wohler fühlen würde.

Auch ich fahre fort. Es wird delikat.

„Wie oft rasieren Sie Ihr Schamhaar.“

Es erstaunt mich immer wieder, wie bereitwillig Menschen darüber Auskunft geben. Besonders solche, die sich beim Gesichtshaar noch geziert haben. Der einlullende Frageduktus wirkt Wunder.

Nach der Überwindung dieser Hürde ist der Rest nur noch Makulatur. Er nimmt mich kaum in Anspruch. Ich finde genügend Zeit mir über Luise Gedanken zu machen.

Wer sie wohl ist? Ich denke mir jedes Mal andere Geschichten dazu aus. Heute denke ich, sie hat das

Sternzeichen Fische. Das liegt bestimmt an ihrem Dialog vorhin.

„Wieviel Euro würden sie maximal für ein Rasierklingset ausgeben?“

Ich komme immer wieder zu dem Schluß, ich weiß nicht, wer sie ist. Ob sie gerne ist, wer sie ist? Ob sie gerne eine andere wäre? Andere Kerle hätten vermutlich nur ihre Titten im Kopf.

Eine seltsame Vorstellung...

Meine Überlegungen sind nicht weniger strange, aber in gewisser Weise harmlos. Das Sexuellste, was mir je zu ihr in den Sinn kam, war die Frage, wie wohl ihr Bett aussehen könnte und wie es darunter aussähe. Überhaupt denke ich komischerweise viel über ihre Einrichtung nach.

Ich sehe sie oft vor meinem geistigen Auge, die Möbel in ihrem Zimmer hin und her schieben und Tücher als Raumtrenner einziehen. Bestimmt wäre es ihr sonst zu geräumig, male ich mir

aus.

Hat ihr Bad grüne oder blaue Fliesen?

Hätte sie lieber eine Sauna oder einen beleuchteten Pool?

Besitzt sie vielleicht eins von beiden? Oder ihre Eltern?

Bestimmt kommt sie aus gutem Hause, wie mensch so sagt. Irgendetwas an ihrer Kleidung verrät mir das. Ich kann nicht so genau bestimmen, was es ist. Es hängt bestimmt mit ihrem Stil zusammen.

Als junge Studentin achtet mensch noch auf sowas.

„Wenn Sie wählen dürften, sollte lieber der Preis des Produktes steigen oder zukünftig eine Klinge weniger enthalten sein?“

Bestimmt mag sie Märchen. Aber nicht diesen Grimmschen Kram. Sie ist eher der Andersentyp. Die kleine Meerjungfrau oder

Däumelinchen würden zu ihr passen.

Vielleicht auch Hauff. Der kleine Muck oder Zwerg Nase... Nein! Dann doch lieber Andersen. So schön tragisch und so. Jud Süß passt einfach nicht zu ihr. Zu schwer!

Wann immer ich sie beobachtete, wenn sie vor einem der Rechner platznimmt, kommt es mir vor, als streife sie einen Kokon ab, um zu einem Schmetterling zu werden. Sie besitzt diese Leichtigkeit.

„Nennen Sie mir alle Verwendungszwecke, für die Sie handelsübliche Rasierklingen schon genutzt haben.“

Ein Eingabefeld öffnet sich.

Luise erhebt sich indessen und geht zur Toilette. Viele Mitarbeiter nutzen diese einzige Möglichkeit, bezahlt Pause zu machen. Vielleicht muss sie auch wirklich. Das will ich gar nicht wissen.

Sie ist meine Muse. So reale Dinge stören da nur.

„Einen Briefumschlag öffnen“, murmele ich.

Auf diese Weise lässt sich die Sprechgeschwindigkeit der Interviewpartner regulieren, behauptet das Handbuch und es stimmt wirklich.

Luise inspiriert mich und verhindert so, dass mich der stupide Ablauf vereinnahmt. Dabei ist mir völlig egal, was ich mir zu ihr zusammenspinne. Es geht mir nur um die Ablenkung. So gesehen habe ich gar kein Interesse an ihr. Sie ist mein fleischgewordenes Wohlgefühl am Arbeitsplatz.

„Einen Federkiel anspitzen, sehr interessant.“

Ich werde sie aus unterschiedlichen Gründen niemals kennenlernen. Da wäre zunächst das Harry und Sally Problem: Männer und Frauen können niemals befreundet sein.

Wenn ich sie anspräche, dächte sie sicher, ich wolle sie anmachen. Schon allein meine unentwegt auf ihr ruhenden Blicke legen diese Vermutung nahe. Andererseits hätte ich Angst, dass sie ange-macht werden will. Das würde die Lage nur unnötig verkompli-

zieren und wenn ich ihr dann eine Abfuhr erteilte, würde sie sich zukünftig bestimmt einen Platz außerhalb meines Blickfeldes suchen. Undenkbar!

Nun ja! Kleinigkeiten!

In meiner idealen Traumwelt spielen solche Geschlechterschranken keine Rolle. Ich bin immer bestrebt, diese Atavismen menschlichen Miteinanders beispielhaft zu überwinden.

Schlimmer wäre herauszufinden, wie sie wirklich ist. Die Realität ergriffe Besitz von meinen ausschweifenden Phantasien.

Der Makel hielte Einzug.

„Aufritzen der Unterarme. Aha!“

Sie könnte einen Vaterkomplex haben. Oder eine Essstörung. Allein fehlendes Selbstbewusstsein und Schüchternheit würden Luisens motivierende Wirkung auf mich zerstören.

Das darf ich auf keinen Fall riskieren.

„Ich wiederhole noch einmal...“

Sie ist meine Dial M.use. Das bedeutet, ich benutze sie. Ich benutze sie mehr, als meine Tele-

fonpartner. Das ist das Leid aller Musen. Sie werden benutzt! Gebrauchsgegenstände des Geistes. Künstler greifen auf sie zu, wann immer sie ihrer bedürfen. Niemals müde haben sie zu küssen und niemals ernten sie den Ruhm. Sie sind Mittel zum Zweck.

Ich fühle mich schlecht in Folge dieser Erkenntnis.

Vergewaltigung kommt mir in den Sinn.

„Ist das so in Ordnung oder wollen sie noch etwas hinzufügen?“

Luise kehrt zurück an ihren Platz. Sie wirkt etwas gestresst und niedergeschlagen.

„Damit sind wir am Ende angekommen. Ich bedanke mich für ihre Teilnahme und ihre Geduld und wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend.“

In der übrigen Zeit vermeide ich es, sie anzusehen.

Zwei quälende Stunden voller Eintönigkeit. Niemand will mehr mit mir sprechen. Tuuut – Tuuut – Tuuut!

Erst als ich nach Schichtende

zu meiner Freundin gehe, blühe ich wieder auf. Ihr Lächeln ist so ganz anders. Es ermuntert mich nicht nur, es erwärmt mich von innen. Unser Verhältnis ist geprägt von Gegenseitigkeit, von Emotionalität, von Vertrauen. Keine Schranken, keine Barrieren.

Sie nimmt mich in den Arm und fragt mich, wie es mir im Job erging. Ich drücke sie an mich und erzähle ihr alles. Bei ihr muss ich mich nicht verstellen wie auf Arbeit.

Wir tauschen uns aus, berichten unsere Erfolge und Fehlschläge, unseren Kummer und unser Glück.

Kalt und funktionalistisch ließe sich bestimmt ein gegenseitiger Nutzen behaupten, aber eine solche Betrachtung würde unserer Beziehung nicht gerecht.

Trotz unterschiedlicher Körpergröße begegnen wir uns auf gleicher Augenhöhe. Eine unerschütterliche Gewissheit, die alles möglich macht!

Ohne Scheu kann ich ihr so

leidenschaftlich ins Ohr hauchen, als wir den Abend im gemeinsamen Liebesspiel beenden:

„Bitte benutze mich!“

Und es ist nichts Schlimmes dabei.

Tomato Carnage

Photography by Amureija





IMPRINT

Publisher: Christian Heinrich

Text: Lipstick, Anne Maren Delseit, Gernot Leeb

Illustration: Nadia Enis, kgullholmen

Photography: Marla Wundersam, amureija, Christian Heinrich

Layout: Christian Heinrich

Editor: Kitty Leonhardt

Typeface: Romeral & Fontin Sans

Copyright © 2008 Christian Heinrich
daiq@gmx.de

